

BASLER AFRIKA BIBLIOGRAPHIEN

Namibia Resource Centre - Southern Africa Library

Corinne Lüthy
(Basler Afrika Bibliographien)

**Der Thesaurus der Bibliothek
der Basler Afrika Bibliographien im Wandel.
Eine Reflektion von (gesellschafts-)politischen
Veränderungen in zwei Beispielen:
die Khoisan-Sprachen des südlichen Afrikas und die
Anpassung an gendergerechte Sprache im Thesaurus**

BAB Working Paper No 1: 2021

ISSN 14228769 © The author © Basler Afrika Bibliographien

Basler Afrika Bibliographien Klosterberg 23 CH 4051 Basel Switzerland

Tel + 41 61 228 93 33 Fax + 41 61 228 93 30 Email bab@baslerafrika.ch

BASLER AFRIKA BIBLIOGRAPHIEN

Namibia Resource Centre - Southern Africa Library

BAB Working Papers (ISSN 1422-8769)

The BAB Working Papers are being published since 1995. Recent numbers include:

Working Paper No 2: 2017 Lisa Roulet

Die Fotografin Anneliese Scherz und die „Marshall Expedition“ von 1953 in die Nyae Nyae Region/Kalahari. Anmerkungen zum Bildarchiv

Working Paper No 3: 2017 Katrin Müller

Felsbildforschung und Forschungsnetzwerke in Namibia. Anmerkungen zur Korrespondenz von Anneliese und Ernst Rudolf Scherz, 1960–1975

Working Paper No 1: 2018 Isabelle Haffter

Die Fotografin Lieselotte Prozesky-Schulze. Ihr fotografisches Schaffen und Bildarchiv zu Namibia (1957)

Working Paper No 2: 2018 Isabelle Haffter

Felsbildforschung in Namibia. Schrift- und Bilddokumente im Archiv von Anneliese und Ernst Rudolf Scherz, 1930–1980

Working Paper No 1: 2020 Lisa Roulet, Dag Henrichsen

Anneliese and Ernst Rudolf Scherz's 'Ethnographic Object Collection' from Namibia and Southern Africa

Working Paper No 2: 2020 Heidi Brunner

«[...] müssen noch eingeordnet werden»
Anmerkungen zur Bildsammlung Ilse Steinhoff im Archiv der Basler Afrika Bibliographie

ORDER (CHF 5.00 each + p&p):

Basler Afrika Bibliographien Klosterberg 23 CH 4051 Basel Switzerland
www.baslerafrika.ch

**Der Thesaurus der Bibliothek
der Basler Afrika Bibliographien im Wandel.
Eine Reflektion von (gesellschafts-)politischen Veränderungen in zwei
Beispielen: die Khoisan-Sprachen des südlichen Afrikas und die Anpassung
an gendergerechte Sprache im Thesaurus**

Corinne Lüthy
(Basler Afrika Bibliographien)

Einleitung

Die zahlreichen Monografien, Zeitschriften und Zeitungen sowie weitere Medien, die sich heutzutage in unseren (wissenschaftlichen) Bibliotheken befinden, beherbergen und behandeln unterschiedliche Thematiken und Inhalte, die es erst einmal zu klassifizieren gilt, bevor die Kundschaft diese im Recherchekatalog für die Benutzung ausfindig machen kann. Um Wissen zu klassifizieren und so für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, bedarf es eines gewissen Protokolls und das Material muss den Richtlinien entsprechend eingeteilt, beschrieben und eingeordnet werden. Als Bibliothekar:in hat man zwangsläufig die Aufgabe, Wissen so zu «schubladisieren», dass Benutzende der Bibliothek genau jenes Material finden können, das ihrem Forschungsgebiet oder ihrer Suche entspricht. Oder anders ausgedrückt: den Benutzenden die Möglichkeit zu bieten, so spezifisch wie möglich jene Literatur zu finden, die am ehesten zum Forschungsgegenstand der Benutzenden passt.

Das Instrument, mit dem man als Bibliothekar:in agiert, ist der Thesaurus, ein kontrolliertes Vokabular. Je nach Ausrichtung einer Bibliothek variieren auch die Begriffe, die im Bibliotheks-Thesaurus eingegeben und zur Verschlagwortung der unterschiedlichen Medien verwendet werden. So finden sich im Thesaurus der Bibliothek der Basler Afrika Bibliographien (BAB) viele sogenannte Deskriptoren, die spezifisch mit Namibia und dessen Geschichte in Zusammenhang stehen. Dies ist dem Umstand zuzuschreiben, dass die Forschungsrichtung und der Sammelauftrag der BAB darin bestehen, alles was zu Namibia publiziert wird, in der Sammlung aufzunehmen, mitunter zahlreiche Abhandlungen zur Kolonialgeschichte des ehemaligen Südwestafrikas oder linguistische bzw. ethnografische Beiträge zur Sprachvielfalt Namibias. Der BAB-Thesaurus weist also viele Termini auf, die in anderen wissenschaftlichen Bibliotheken nicht anzutreffen sind. Umgekehrt wiederum «fehlen» in unserem Thesaurus Begriffe, die in anderen öffentlichen Bibliotheken recherchierbar sind. Dies ist damit zu erklären, dass beim Aufbau des Thesaurus in den Anfängen der BAB-Bibliothek gewisse Begriffe in der zu beschlagworteten Literatur oder dem zu katalogisierenden Medium nicht vorgekommen sind und deshalb nicht in den Thesaurus integriert wurden. Von Anfang an wurden nur Begriffe aufgenommen, die mit den ersten Monografien der Sammlung zu tun hatten. Es ist leider kaum möglich, umfassende Begriffe oder Kategorien wie beispielsweise *Identität* oder *Regierung*

rückwirkend einzuführen, da der gesamte Bestand nach diesen Schwerpunkten durchsucht werden müsste.

Normalerweise wird bei einem Thesaurus erst ein Grundgerüst mit Deskriptoren vorgegeben und nicht, wie das bei den BAB der Fall war, nach und nach mit Begriffen gefüllt, weil die Literatur, die man als Bibliothekar:in zu katalogisieren hatte, dieses oder jenes Thema behandelte.

Die Eigenheit des BAB-Thesaurus ermöglicht so das Einführen von klar abgrenzbaren Termini, die noch nicht Verwendung gefunden hatten. Dies ist zu jeder Zeit möglich. Die neuen Begriffe müssen aber im Nachhinein für alle vorangegangenen Einträge geprüft und allenfalls angepasst werden, um zumindest eine gewisse Kontinuität der Einträge zu verfolgen.

Ein Blick auf die Chronologie der Einführung von neuen Deskriptoren sowie Änderungen gewisser Termini spiegeln meist politische Entscheide der entsprechenden Zeitperiode oder ein gesellschaftliches Umdenken im allgemeinen Sprachgebrauch wider. Anhand von zwei Beispielen sollen hier solche Umgestaltungen oder Modifikationen innerhalb des Bibliotheks-Thesaurus der BAB dargestellt werden, die den Wandel der Zeit nachvollziehbar illustrieren. Zum einen handelt es sich um mehrere Einträge verschiedener Sprachen im südlichen Afrika (insbesondere Khoisan-Sprachen), die über einen längeren Zeitraum recherchiert und in den Thesaurus eingefügt wurden, um es zu ermöglichen, die Sprachlandschaft Namibias und des südlichen Afrikas allgemein adäquat darzustellen. Diese Änderungen fanden über mehrere Monate im Jahr 2009 statt. Als zweites Beispiel soll die Einführung von gendergerechten Termini aufzeigen, wie im Jahr 2020 die Debatte zur Gleichstellung der Geschlechter auch im Sprachgebrauch Einzug in unseren Thesaurus hielt.

Des Weiteren kann anhand der Liste der Neueinträge bzw. der Änderungen der Deskriptoren des Thesaurus der BAB festgestellt werden, dass Bezeichnungen von Orten der Territorialgeschichte entsprechend oder gekoppelt an politische Prozesse verändert und umbenannt wurden. Das jüngste Beispiel ist das im Jahre 2018 umbenannte Land *Eswatini*. Der vorangegangene Begriff *Swasiland* wird im Thesaurus nun synonym zum neuen Begriff verwendet. Dies ermöglicht der Nutzerschaft, die nicht über die Umbenennung des Landes informiert ist, trotzdem alle Einträge zum Land zu erhalten. Der Richtigkeit halber steht der neue Begriff aber prominent an erster Stelle.

Organisation von Wissen

Wer sich heutzutage nicht speziell mit Bibliotheksarbeit auseinandersetzt, dem ist wahrscheinlich nicht präsent, dass nicht nur seitens der Nutzerschaft eine Software den Zugang zum Katalog zur Verfügung stellt, sondern auch seitens der Bibliotheksmitarbeitenden neue Medien mittels Metadaten in eine Software eingepflegt werden, die wiederum die Daten für den Recherchekatalog generiert.

Damit eine Bibliothek funktionieren kann, muss sie heute ein Verwaltungssystem beherrschen, mit dem alle eingegangenen Medien, Lieferungen und Rechnungen registriert werden können. Ein sogenanntes ILS (Integrated Library System) kann nicht nur für die bibliotheksinterne Verwaltung von Metadaten, sondern auch als Plattform für Katalogrecherche-Oberflächen genutzt werden. Hierbei ist es nötig, dass bei der Wahl einer Software auf Kriterien der Grösse der Bibliothek Rücksicht genommen wird:

Von besonders grosser Relevanz ist eine bedienerfreundliche Oberfläche und eine klare Struktur der Software, die [...] die Einarbeitung in neue Versionen und die Nutzung der einzelnen Features erleichtert. Geringe Komplexität der Oberflächen geht häufig mit einer geringeren Auswahl an Verarbeitungs- und Verwaltungsoptionen einher. [Dies] kann im Sinne der Übersichtlichkeit sogar von Vorteil sein.¹

Das ILS ist ein «Container für Metadaten aller Medien und zugleich ein Zugriffspunkt zu elektronischen Medien».² Eine einfache Software-Lösung bietet kleineren Bibliotheken mit wenig ausgeprägter IT-Infrastruktur eine leichtere Handhabung durch wenig IT-affine Bibliotheksmitarbeitende. So können bei entsprechender Software gewünschte Daten exportiert und gegebenenfalls mit anderen Office-Programmen weiterverarbeitet werden. Bei solchen Software-Lösungen wird meist mit einem Wartungsvertrag durch den Software-Anbieter gearbeitet, der auch die Sicherstellung der Daten gewährleistet.³

Die Kehrseite solch einer einfachen Software-Lösung sind die Schwierigkeiten bzw. der hohe Arbeits- und Zeitaufwand bei einer allfälligen Anbindung an einen Bibliotheksverbund, der mit spezifischen Anforderungen genau vorgibt, wie die Metadaten zu den Medien im eigenen ILS aufgenommen werden. Diese Aufnahmen müssten im Falle einer Übernahme von Hand nacherfasst werden, obschon es Möglichkeiten einer Programmierung gibt, die jedoch von Seiten der kleinen Bibliothek und von Seiten des grösseren Bibliotheksverbundes Zeit und Know-How erfordern würde.⁴

Die Software-Nutzer-Oberfläche soll ebenfalls so beschaffen sein, dass sie «[I]eicht zugänglich, übersichtlich und intuitiv bedienbar»⁵ ist. Die Suchoberfläche, die eine Online-Recherche zu den Medien der jeweiligen Bibliothek überhaupt möglich macht, ist meist ein sogenannter OPAC (Online Public Access Catalogue). Neben den OPACs, die das Pendant zum ursprünglichen Zettelkatalog auf elektronischer Basis darstellen, werden heute neue sogenannte «Discovery Services» entwickelt, die neben den eigenen Datensätzen der jeweiligen Bestände einer Bibliothek zusätzlich weitere Datensätze von anderen Katalogen verknüpfen und darstellen können.

Auch der Zugriff auf elektronische Daten aus der Vielzahl von Katalogen, Verlagsverzeichnissen, Verzeichnissen des Buchhandels und Datenbanken aller Art kann organisiert werden. [...] Während über den

1 Kuth, *Praktisches Management in One Person Libraries*. S. 88

2 Kuth, *Praktisches Management in One Person Libraries*. S. 89

3 Ibid.

4 Kuth, *Praktisches Management in One Person Libraries*. S. 92

5 Kuth, *Praktisches Management in One Person Libraries*. S. 93

OPAC ausschliesslich Metadaten nachgewiesen werden und im eigenen Datenbestand gesucht wird, können Discovery Services auch auf die Volltexte elektronischer Publikationen zugreifen, zum Beispiel auf die Volltexte der zugänglichen Datenbanken oder E-Books. Damit nutzen sie eine grössere Datenbasis für die Recherche.⁶

Als Beispiel einer Bibliothek, die ein solches Discovery Service System anbietet, sei hier die Universitätsbibliothek Basel genannt, die seit 2020 im neuen Discovery-Verbund Swisscovery eine ausgiebige Online-Recherche in den Beständen von unterschiedlichen Universitäts- und Fachhochschulbibliotheken der Schweiz anbietet.⁷ Die Basler Afrika Bibliographien stellen hingegen eine Recherche-Möglichkeit im OPAC-Format bereit.

Aufgabe und Entwicklung einer Bibliothek / einer Informationsstelle

Befasst man sich im 21. Jahrhundert mit Bibliotheksarbeit, so sticht heraus, dass das Zeitalter der Digitalisierung auch die Bibliotheksarbeit betrifft und reformiert. Wie Peter Limb (Michigan State University Library) schon 2004 bezeichnend feststellte, werden «digital information» und die Fähigkeit, sich neuen technologischen Errungenschaften anzupassen, für die Bibliotheksmitarbeitenden essenziell.⁸

Library management has a crucial role here to break down complexity to «bite sized» portions so all employees can digest the detail and meaning of change. A new generation of library managers is in the wings, with perhaps rather more experience in networking and strategic thinking at this stage of their careers than their predecessors. In a profession no longer characterised by stability but by «change, discontinuity and opportunity» and in libraries making the transition to digital information, these new managers will be at the centre of change.⁹

Weiter erläutert Limb, dass dieser Wandel («change»), der in den Bibliotheken aufgrund der Technologisierung von Informationen entstand, die Bibliotheksmitarbeitenden dazu auffordert, nicht nur der Kundschaft gerecht zu werden und bei der Suche von relevanten Informationen zur Seite zu stehen, sondern ebenso adäquate technologische Hilfsmittel hinzuzuziehen, die dabei assistieren, die gewünschten Informationen der Kundschaft zu finden. Durch das Bereitstellen von E-Ressourcen und durch die Digitalisierung von Beständen, verschafft die Bibliothek nicht nur Zugang zu Informationen, sondern produziert sie gleich selbst: «Libraries can thus act both as producers of content and as gateways. To do so, they need to address roles not normally associated with libraries.»¹⁰ In der heutigen Bibliotheksarbeit kommt also hinzu, zu eruieren, welche technologischen Ergänzungen nötig geworden sind, wie diese nachhaltig zu implementieren sind und über einen längeren Zeitraum auch genutzt werden können, bzw. ob die Kundschaft diese neuen Ergänzungen wirklich nutzt. Überhaupt muss eine zeitgenössische Bibliothek, ob

6 Kuth, *Praktisches Management in One Person Libraries*. S. 94

7 Unter anderem: Universität Bern, Universität Fribourg, Universität Lausanne, Universität Zürich, Fachhochschule Graubünden etc.

8 Limb, *Digital Dilemmas and Solutions*. S. 125–126

9 Limb, *Digital Dilemmas and Solutions*. S. 126

10 Limb, *Digital Dilemmas and Solutions*. S. 74

wissenschaftlich oder öffentlich, ständig im Austausch mit der Nutzerschaft stehen. Im Fokus einer Bibliothek stehen zwar immer noch ihre Bestände, es muss der Nutzerschaft allerdings möglich sein, die gesuchten Informationen auch zu finden.

Eine Bibliothek im 21. Jahrhundert charakterisiert sich also durch Wandel und Anpassungsfähigkeit an neue technologische Möglichkeiten. Inwiefern und anhand welcher Parameter können denn Bibliotheksarbeit und Bibliotheksdienstleistung gemessen und verbessert werden? Kuth erläutert, dass beispielsweise eine Bedarfsorientierung als strategisches Mittel genutzt werden kann, um Kundschaft zufrieden zu stellen, bzw. um Kundschaft anzulocken. Neben dem Bibliotheksauftrag und dem Erwerbungsprofil sind die Öffnungszeiten und weitere Angaben zur Nutzung von Dienstleistungen Teil der Anforderungen an eine Bibliothek. Diese sollen den Bedarf der Kundschaft decken. Meist handelt es sich aber beim Bedarfswert um angenommene Werte; den echten Bedarf der potenziellen Nutzerschaft zu analysieren ist sehr ressourcenaufwändig und bleibt aus Mangel dementsprechend oft aus.¹¹

Alle Formen der Erhebung, insbesondere aber die Erhebung des Bedarfs, erfordern Personal, Zeit, finanzielle Mittel und die entsprechenden Auswertungsinstrumente.¹²

Eine Erhebung ist also ressourcenabhängig, hängt aber auch stark von den gestellten Fragen ab: alles was nicht erfragt wird, kann auch nicht ausgewertet werden. Der Kontakt zwischen Dienstleister:innen und Nutzerschaft ist ebenso wichtig, um dem Bedarf nachzukommen und die Dienstleistungsbereitschaft zu verbessern. Kuth erklärt weiter, dass eine Nachfrageorientierung, also der Erwerb von bestimmten Materialien für Nutzer:innen jedoch zu Dilemmas führen kann. Manchmal kann die neutrale Informationsversorgung ins Wanken geraten, wenn eine Person ein Medium mit fragwürdigem Hintergrund verlangt. Hier muss sich die Bibliothek zwischen dem Nachfragebedarf der Nutzerschaft und der eigenen Ethik entscheiden.¹³ In einem solchen Fall sollte sich die Bibliothek ihrem Leistungsauftrag entsprechend positionieren und kann so vielleicht der Nachfrage der Nutzerschaft nicht nachkommen.

Neben dem Balance-Akt zwischen Bedarfsorientierung und dem Erfüllen des Leistungsauftrags muss eine Bibliothek im 21. Jahrhundert im Stande sein, einen Mehrwert zu generieren. Sofern Bibliotheksdienstleistungen überhaupt quantitativ gemessen werden können, erschliesst sich ein solcher Mehrwert aus der Fähigkeit,

Stärken zu identifizieren, sie ggf. auszubauen und Möglichkeiten für neue Services und Entwicklungen zu erkennen. Er entsteht in zweiter Linie dadurch, konsequent Schwächen und potentielle Risiken zu beurteilen und mit ihnen konsequent und zielgerecht umzugehen.¹⁴

Bei öffentlichen und Gemeinde-Bibliotheken steht die Rentabilität meist nicht im Vordergrund. Manchmal müssen sich wissenschaftliche Bibliotheken mit Rentabilität auseinandersetzen und

11 Kuth, *Praktisches Management in One Person Libraries*. S. 33

12 Ibid.

13 Kuth, *Praktisches Management in One Person Libraries*. S. 32–33

14 Kuth, *Praktisches Management in One Person Libraries*. S. 37

können vielleicht nicht alle Projekte verfolgen, die einerseits von Interesse wären oder andererseits von der Nutzerschaft gewünscht sind. Auf jeden Fall ist es äusserst wichtig, dass eine Bibliothek sich dem Wandel der Zeit und an technologische Errungenschaften nicht nur anpasst, sondern sich entscheidend an der Entwicklung von modernen Dienstleistungsmöglichkeiten und der technologischen Informationsversorgung beteiligt. Da eine einzelne Bibliothek nicht unbedingt allein neue Möglichkeiten entwickeln kann, sondern sich eine gewisse Kongruenz zwischen den unterschiedlichen Bibliotheken in der Bibliothekslandschaft abbilden sollte, haben sich Vertreter von grösseren Bibliotheken zusammengeschlossen, um Normdateien zu konfigurieren bzw. einen Leitfaden aufzustellen, welcher die Formalerschliessung deutlich erleichtern soll. Dieses sogenannte Regelwerk wird im Folgenden vertieft betrachtet.

Regelwerk und Normdatei

Damit überhaupt eine Recherche in einem Katalog mit den treffenden Suchworten in den Beständen einer Bibliothek erfolgen kann, müssen einerseits die Medien, die in einer Bibliothek aufgenommen werden sollen, katalogisiert werden und andererseits muss ein Gerüst an Schlagworten zur Verfügung gestellt werden, mit dem eine Suche zum gewünschten Themenfeld durchgeführt werden kann. An beidem ist der Thesaurus, der im Folgenden dargestellt werden soll, beteiligt. Bevor aber die Verschlagwortung eines Mediums vorgenommen wird, müssen erst andere Aspekte, die das Formale betreffen, katalogisiert werden. Dieser Vorgang wird Formalerschliessung oder Formalkatalogisierung genannt. Damit nicht jede Bibliothek ihre eigenen Vorgaben ausarbeiten muss, hat man sich in den 60er-Jahren dazu entschlossen, ein Regelwerk mit Normdateien zu entwickeln, welches die Formalerschliessung erleichtern soll. Dieses Regelwerk (RAK = *Regeln für die alphabetische Katalogisierung*) gibt es in zwei Ausführungen: RAK-WB für wissenschaftliche Bibliotheken und RAK-ÖB für öffentliche Bibliotheken. Diese wurden in den 90er-Jahren nochmals überarbeitet (RAK2).¹⁵ Innerhalb der RAK-WB gibt es nochmals zwei unterteilte Normdateien, die die Formalerschliessung erleichtern sollen: die Gemeinsame Körperschaftsdatei (GKD) und die Personennamendatei (PND). Die GKD enthält «mehr als 1 Million Datensätze mit den regelwerksgerechten Ansetzungsformen von Körperschaftsnamen, Verweisungsformen sowie chronologische und hierarchische Verknüpfungen».¹⁶ Die PND wiederum enthält 3 Millionen Personennamenansätze inklusive Verweisungsformen (Stand 2008). Dass diese Zahlen rasant zunehmen, kann man dem Jahresbericht 2019 der Universitätsbibliothek Basel (UB Basel) entnehmen, demzufolge eine Bezifferung von «16 Millionen Datensätze[n] für Personen, Körperschaften, Konferenzen, Werke, Geografika und Sachbegriffe»¹⁷ angelegt wurde. Diese Zahl basiert allerdings auf der gesamten

15 Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 115 / Gantert und Hacker, *Bibliothekarisches Grundwissen*. S. 173–174

16 Gantert und Hacker, *Bibliothekarisches Grundwissen*. S. 174

17 «Jahresbericht 2019. Momentaufnahmen Universitätsbibliothek Basel». S. 21

Normdatei GND (*Gemeinsame Normdatei*), für deren Realisierung deutschsprachige Bibliotheken zusammengearbeitet hatten. Wie die UB Basel erläutert, ermöglichen sogenannte «Anker» Verlinkungen zwischen ähnlichen und gleichen Begriffen, die aber aufgrund unterschiedlicher Bezeichnungen bzw. unterschiedlicher Sprachen nicht auf den ersten Blick als gleich erkennbar sind, bzw. von der Nutzerschaft nicht als Synonyme benützt werden. Diese Verknüpfungen, oder eben «Anker», ermöglichen es bei der Recherche, die geeignete Lektüre zum gesuchten Thema zu finden. Die UB Basel speist jährlich 5000 solcher «Anker» in den Datenpool der GND.¹⁸

Um die Jahrtausendwende erfolgte die Einführung des amerikanischen Regelwerks AACR (*Anglo-American Cataloguing Rules*), was die Überarbeitung des Regelwerks RAK2 erschwerte. Vielen deutschen Bibliotheken widerstrebte ein Einstieg in die AACR, woraufhin ein neues, «leichter zu handhabendes und international anwendbares Regelwerk geschaffen werden»¹⁹ sollte. Das neue Regelwerk mit dem Namen *Resource Description and Access* (RDA) soll internationalen Datenaustausch ermöglichen. Zudem ist es ausser für Bibliotheken ebenso für Archive und Museen konzipiert.²⁰

Weshalb das Regelwerk RAK mit den AACR nicht international «kompatibel» erschien, hängt unter anderem mit den unterschiedlichen Verwendungen von Datensätzen zusammen, bzw. den unterschiedlichen Programmformaten, die die Datensätze verwalten und austauschen können. Das Regelwerk der AACR korrespondiert mit dem (übrigens ebenso von der Library of Congress entwickelte und verwendete) Austauschprogramm MARC (*Machine-Readable Cataloging*), während die RAK mit dem MAB-Format den Datenaustausch gewährleistet (MAB = *maschinelles Austauschformat für Bibliotheken*).²¹ Obschon unter den beiden Austauschprogrammen MARC und MAB eine gemeinsame Linie gefunden werden konnte, war die komplette Angleichung der Daten nicht möglich, was aber auf die unterschiedliche Handhabung der Regelwerke zurückzuführen ist und auch durch IT-Lösungen nicht in Einklang gebracht werden konnte. Detailliert heisst das, dass die für eine Aufnahme in einem Bibliotheks-Verwaltungssystem nötigen Haupt- und Nebeneintragungen zu einem bestimmten Medium zwischen den Regelwerken so stark variierten, dass ein gemeinsamer Nenner auch mit Programmierungen nicht vollständig sichergestellt werden konnte.²²

Heute verwendet die Deutsche Nationalbibliothek das Regelwerk RDA und das Datensatz-Programm MARC21.²³ Das RDA ist als Buch in der ersten Auflage in der deutschen Über-

18 Ibid.

19 Gantert und Hacker, *Bibliothekarisches Grundwissen*. S. 175

20 Ibid.

21 Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 111f

22 Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 115–116

23 https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/Standards/standards_node.html, 24.06.2021

setzung der Deutschen Nationalbibliothek 2013 erschienen und 2015 vom Joint Steering Committee for Development of RDA (JSC) überarbeitet und ergänzt worden.²⁴

Metadaten

In einer Bibliothek, in einem Archiv oder Museum kann man dem Begriff «Metadaten» nicht ausweichen. Metadaten sind jene Daten, die man benötigt bzw. einsetzt, um Daten, d.h. Medien, zu beschreiben, die in einer Dokumentationsstelle ins Verwaltungsprogramm aufgenommen werden.

Vor allem im technologisierten Bibliotheksalltag sind Metadaten allgegenwärtig und hängen stark mit dem sogenannten Thesaurus zusammen. Metadaten verhelfen der Nutzerschaft, sich einen allgemeinen Überblick über die vorhandenen Bestände in einer Bibliothek zu verschaffen, ohne dass die Bestände gleich zu Beginn in Augenschein genommen werden müssen. Die Formalerschließung gibt durch Metadaten Aufschluss zu Erscheinungsjahr, Erscheinungsort, Auflage, Umfang, Verlag, Titel und über die Autorenschaft eines Mediums.²⁵ Hinzu kommen inhaltliche Aspekte, die mittels Thesaurus, d.h. anhand von Schlagworten die Nutzerschaft darüber in Kenntnis setzen, welche Inhalte das Medium hat. Je nach Genauigkeit können diese Metadaten bereits genügend Auskunft liefern, ob das Medium zur betreffenden Recherche passt oder nicht. Die Metadaten sind eigentlich die Daten, mit denen ein Medium im Bibliotheks-Verwaltungsprogramm katalogisiert wird. Dies kann anhand der oben genannten Norm-Regelwerke passieren (wie es bei grossen Universitätsbibliotheken der Fall ist) oder es wird ein eigenes Regelwerk zur Katalogisierung und den Metadaten erstellt, nach dem sich die Bibliotheksmitarbeitenden richten müssen, um bei der Suche im Katalog auch das gewünschte Ergebnis garantieren zu können. Die Bibliothek der BAB hat ihr eigenes Regelwerk für die Katalogisierung der Medien erstellt. Neue Sammlungen werden an das bestehende Regelwerk angelehnt, damit eine gewisse Kongruenz ersichtlich ist.²⁶

Der maschinelle, digitale und menschliche, intellektuelle *Gebrauch* stehen demnach im Vordergrund. Aufgabe der Wissensrepräsentation ist es, den potentiellen Gebrauch zu identifizieren und zu analysieren, um in der Folge ein Ordnungssystem zu schaffen, das eine möglichst verallgemeinerungsfähige Basis für den

24 Das Joint Steering Committee for Development of RDA besteht aus Abgeordneten der American Library Association, The Australian Committee on Cataloguing, The British Library, The Canadian Committee on Cataloguing, CILIP (Chartered Institute of Library and Information Professionals), Deutsche Nationalbibliothek, The Library of Congress.

25 *Dublin Core* ist ein Metadatensystem, das einfach zu verwenden ist. Es stellt 15 Kernfelder dar, zu denen weitere Felder hinzugefügt werden können. Es ist vor allem bei der Katalogisierung von Internetdokumenten gebräuchlich, so dass die Felder *Quelle*, *Typ* und *Rechte* als medienspezifische Komponenten zu den allgemeinen bibliothekarischen Katalogisierungsfeldern hinzukommen. Vgl. dazu Gantert und Hacker, *Bibliothekarisches Grundwissen*. S. 176.

26 Die Ton-Sammlung der Bibliothek der BAB wurde bspw. erst 2014 eingeführt. Beim Aufbau der Aufnahme- maske orientierte man sich ebenso stark an den Ton-Dokumenten in der Library of Congress und in der Deutschen Nationalbibliothek wie an den Vorlagen zur Buch-Aufnahmemaske und zur Plakat-Aufnahmemaske der BAB, um eine einheitliche Katalogisierung zu gewährleisten.

Zugang zu Metadaten gestattet. [...] Die formale Erschliessung bildet die Basis der Informationsaufbereitung. Ohne bibliografische Metadaten hat die inhaltliche Erschliessung kein Fundament.²⁷

Wie bereits erwähnt, können die Metadaten Informationen zu einem Medium, aber auch Relationen und Verknüpfungen beinhalten, die unterschiedliche Dokumente und Medien in ein Verhältnis zueinander stellen, was die Wissensrepräsentation unterstützt.

Solche Relationen sehen wir beim Thesaurus in Form von Vokabularrelationen und Hierarchierelationen (Synonyme, Homonyme, Hyponyme, Meronyme, Antonyme).²⁸ Diese werden im Folgenden weiter erörtert.

Der Thesaurus

Thesauri sind bedeutende Instrumente der digitalen, aber auch der klassischen Bibliothek.²⁹ Anhand eines Thesaurus kann die inhaltliche Erschliessung eines Mediums stattfinden und somit können Informationen der Nutzerschaft zur Verfügung gestellt werden.

Die Sacherschliessung dient der inhaltlichen Beschreibung der katalogisierten Literatur und wird mithilfe des Thesaurus, d.h. eines systematisch angeordneten kontrollierten Vokabulars, vorgenommen. Die Wichtigkeit eines Thesaurus entsteht jedoch nicht nur aufgrund der Begriffe, die vorgegeben werden, um ein Medium zu beschreiben, also zu katalogisieren, sondern entfaltet sich aus den Relationen zwischen eben diesen Begriffen. Die Verknüpfungen oder «Anker», wie die UB Basel salopp formulierte, schaffen Möglichkeiten, einem Benutzenden bei der Suche zu assistieren, so dass bei der Recherche (bspw. bei einer OPAC-Recherche-Plattform) nicht nur ein bestimmter Begriff zu den gewünschten Suchergebnissen führt.

Der Aufbau eines Thesaurus basiert [...] auf der Beschreibung von Konzepten durch eine Menge von Worten, die in der Sprache verwendet werden können, um dieses Konzept zu beschreiben.³⁰

Ein Thesaurus beinhaltet nicht nur synonyme Relationen, sondern weist für einen bestimmten Begriff jeweils auch ein präferiertes Synonym aus. Beim MeSH-Thesaurus (einer der bekanntesten medizinischen Thesauri) ist zudem eine erläuternde Erklärung zum Begriff unter dem Vermerk «Scope Note» ersichtlich. Diese ermöglicht es den Bibliotheksmitarbeitenden zu beschreiben,

in welchen Fällen der Begriff zu verwenden ist. [...] Es kommt auch vor, dass an dieser Stelle auf andere Konzepte verwiesen wird, die eventuell anstelle des Begriffes verwendet werden sollen.³¹

Ein Thesaurus ist meist hierarchisch aufgebaut. Ausgehend von Hauptbegriffen verzweigen sich Unterordnungen wie Äste in einem Baum. Diese Unterordnungen können wiederum in weitere Unterklassen unterteilt sein, die spezifischere Begriffe enthalten.

27 Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 106–107

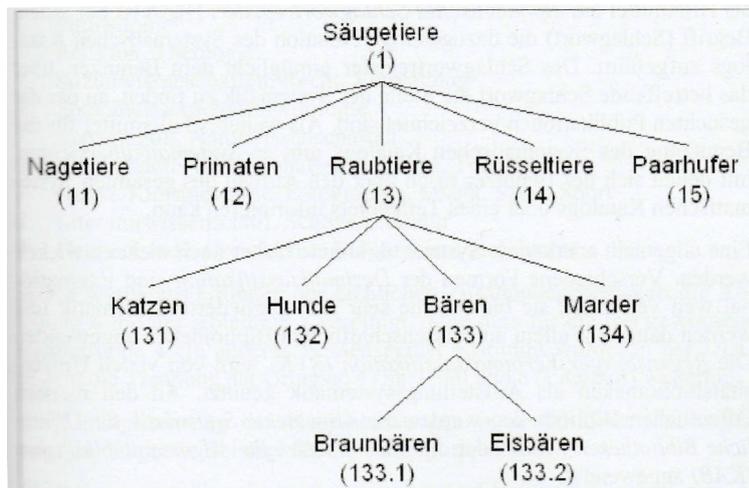
28 Vgl. Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 231ff und Stuckenschmidt, *Ontologien. Konzepte, Technologien und Anwendungen*. S. 61–67

29 Stuckenschmidt, *Ontologien. Konzepte, Technologien und Anwendungen*. S. 252

30 Ibid.

31 Stuckenschmidt, *Ontologien. Konzepte, Technologien und Anwendungen*. S. 254

Ein vereinfachtes Beispiel liefern Gantert und Hacker³²:



Wie Stock und Stock erläutern, «stellt der Thesaurus eine Begriffsordnung dar, dessen Funktion und Merkmale durch Regeln determiniert werden.»³³ Des Weiteren erklären sie, dass gemäss ISO-Standard von 1986 in Informations- und Dokumentationszentren Begriffe mit Synonymen klassifiziert werden, Homonyme³⁴ und Polyseme³⁵ hervorgehoben werden sollen und eine eindeutige Festlegung der Bezeichnung für den jeweiligen Begriff vorgenommen werden soll sowie die Beziehungen (also Relationen) zwischen Begriffen dargestellt werden sollen.³⁶ Thesaurus-basierte Relationen sind folglich entweder äquivalent, assoziativ, oder hierarchisch.³⁷

Wenn man hierarchische Relationen betrachtet, trifft man auf zwei unterschiedliche Arten von Hierarchiekonstellationen. Es gibt jeweils einen Überbegriff sowie einen (oder mehrere) Unterbegriff(e). Bei hyponymen Hierarchierelationen beinhaltet der Unterbegriff einen zusätzlichen Aspekt zu den allgemeinen Merkmalen des Überbegriffs; meist wird der Unterbegriff dadurch spezifischer (z.B. Tiere – Haustiere). Bei einer Meronymie-Relation ist der Unterbegriff ein Teil des Überbegriffs, wie z.B. bei Geografika zu sehen (Schweiz – Basel).³⁸

Assoziationsrelationen finden dort statt, wo keine genaue Verwandtschaft zwischen zwei Deskriptoren ausgemacht werden kann, jedoch klar ist, dass sie doch irgendwie zusammenge-

32 Gantert und Hacker, *Bibliothekarisches Grundwissen*. S. 185

33 Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 228

34 Homonyme: Wörter, die gleich lauten wie ein anderes, aber eine andere Bedeutung und zumeist auch eine andere Herkunft haben.

35 Polyseme: Wörter mit mehreren, unterschiedlichen (wenn auch ähnlichen) Bedeutungen, die jedoch häufig auf eine etymologische Wurzel zurückzuführen sind.

36 Ibid.

37 Vgl. Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 231

38 Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 237–238

hören. Hierbei gibt es unzählige Formen von Relationen, wie bspw. bei Schiff – Boot, Strassenbau – Strasse, Frau – Weiblichkeit, Geburt – Familienplanung etc.³⁹

Relationen im Thesaurus werden mit Abkürzungen klar gekennzeichnet. Die am häufigsten gebrauchten sind⁴⁰:

OB – Oberbegriff	BT – Broader Term
UB – Unterbegriff	NT – Narrower Term
BF – Benutzt für Synonym / Quasisynonym	UF – Used For
VB – Verwandter Begriff	RT – Related Term
H – Hinweise	SN – Scope Note

Bei der Aufnahme eines Begriffs in den Thesaurus als sogenannten Deskriptor stellen sich folgende Fragen, die erst beantwortet werden müssen:

[W]elche Bezeichnung als Deskriptor [...] geeignet ist und in welchen Beziehungen eben diese Bezeichnung zu anderen Bezeichnungen im Thesaurus steht. Die Auswahl eines eventuellen Deskriptors sollte von seiner Nützlichkeit abhängen: Wie häufig kommt er in den Informationsmaterialien vor? Wie oft ist sein Auftreten in Suchanfragen zu erwarten? Wie zweckmässig ist sein Bedeutungsumfang? Entspricht er der aktuellen Terminologie des betreffenden Fachgebiets? Ist er präzise, möglichst einprägsam und unkompliziert?⁴¹

Diese Fragen gilt es erst zu beantworten, bevor ein neuer Begriff eingeführt werden kann. Bei der Aufnahme eines neuen Deskriptors in den Thesaurus steht immer im Fokus, mit welchem Begriff die potenzielle Nutzerschaft eine Suchanfrage starten würde.

Formales zum Thesaurus der Bibliothek der BAB

Zuerst sollen hier die formalen Aspekte des Thesaurus der BAB formuliert werden:

Der Thesaurus der BAB besteht aus drei Teilen, einem formellen (das Genre beschreibenden), einem sachthematischen und einem geographischen Zweig. Unter jedem dieser drei Zweige stehen unterschiedliche Schlagworte, welche teils wiederum hierarchisch angeordnete weitere Schlagworte beinhalten, was einer Art Baumgeflecht oder -geäst ähnlich sieht.

Die im Baumdiagramm pro Zweig definierte Anzahl an Deskriptoren ist, über den gesamten Thesaurus betrachtet, sehr unterschiedlich. Meist hängt die Anzahl mit der thematischen Nähe zum Kerngebiet Namibia zusammen. Unterhalb des Überbegriffs *Politik* finden sich beispielsweise Namibia-spezifische Schlagworte wie *SWAPO*, *Landreform*, *Communal Areas* oder *Deutsche Kolonien* oder auch Südafrika-bezogene Schlagworte wie *Apartheid*, *Zwangsumsiedlungen* und *Boycott*. Der Thesaurus wird je nach Bedarf überarbeitet, wobei Veränderungen dokumentiert werden. Seit Mitte 2008 werden ausserdem Deskriptoren im Programm FAUST inhaltlich definiert und ihre Verwendung beschrieben.

39 Für weitere Beispiele von Assoziationsrelationen siehe Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 238–239

40 Für weitere Abkürzungen siehe Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 240

41 Stock und Stock, *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. S. 234–235

Die Deskriptoren aller Zweige werden in den Aufnahmemasken drei Feldern mit den Bezeichnungen *Form*, *Inhalt* bzw. *Region* zugeordnet. Bei der Vergabe der Deskriptoren werden diese vom Programm automatisch alphabetisch geordnet.

Die Verschlagwortung bezieht sich im Allgemeinen – auch bei Sammelbänden – auf das gesamte Werk. Ausnahmen ergeben sich nur dann, wenn wir aus einem an sich nicht relevanten Werk nur einen für die Sammlung wichtigen Beitrag katalogisieren.

Es muss immer mindestens ein sachthematischer Deskriptor vergeben werden. Es sollte, wann immer möglich, mindestens ein geographischer Deskriptor vergeben werden. Die Ausnahme dieser Regel bilden Karten und Stadtpläne, bei denen meist das geographische Schlagwort genügt, um den Inhalt widerzugeben.

Wenn möglich sollen nicht mehr als insgesamt zehn Deskriptoren vergeben werden.

Die Deskription erfolgt so genau wie möglich, d.h. es wird versucht, Deskriptoren zu vergeben, die innerhalb begrifflicher Hierarchien möglichst tief angesiedelt sind. So findet sich beispielsweise unter dem eher weitreichenden Begriff *Politik* der hierarchisch untergeordnete Begriff *Parteien*, unter welchem wiederum unterschiedliche Parteienamen des südlichen Afrikas zu finden sind (*SWAPO*, *ANC*, *COSATU*, *FRELIMO*, *MPLA*, etc.).

Die genauen Vorgaben der Verwendung des Thesaurus und dessen Deskriptoren verhindert aber nicht, dass ein und dasselbe Werk auf diese oder jene Weise beschrieben bzw. beschlagwortet werden kann. Die Verschlagwortung steht und fällt immer noch mit den Vorlieben der beschlagwortenden Person. Das Ziel jedoch bleibt dasselbe: das Werk und vor allem dessen Inhalt soll für die Benutzenden, die zu dem bestimmten Thema suchen, auch gefunden werden.

Der Musik-Thesaurus

Mit dem Aufbau der Ton-Sammlung der Bibliothek im Jahr 2014 wurde ein spezifischer Musik-Thesaurus notwendig, um die einzelnen Musik-Genres zu erfassen und um die unterschiedlichen Musikaufnahmen auf Audio-Kassetten, Schallplatten und CDs der Sammlung zu beschreiben. Zu Beginn der Erfassung waren es noch sehr wenig Musik-Genres, die im eigens dafür kreierte Musik-Thesaurus eingefügt wurden. Mit der Zeit ist der Musik-Thesaurus beträchtlich gewachsen und ist um zahlreiche im südlichen Afrika entwickelte Genres erweitert worden. Bisweilen finden sich Einträge mit Musik-Genres, die in anderen Bibliotheken Europas wohl nicht bekannt sind.

Der oft in Bibliotheken und in Musikläden verwendete Begriff *World Music* fand auch in den Anfängen der Ton-Sammlung der BAB Bibliothek Verwendung. Mittlerweile lösen spezifischere Genres diesen Sammelbegriff ab. So gibt es bspw. *Highlife* in Ghana, *Mbaqanga* in Südafrika, *Semba* in Angola und *Marrabenta* in Mosambik, die allesamt in einer größeren Klassifikation unter *World Music* gefasst werden könnten. Der Musik-Thesaurus wird also laufend entsprechend der Musikaufnahmen, die Eingang in die Bibliothek finden, angepasst.

Musik weist meist eklektische Eigenheiten auf, ein Musikstil bildet sich also durch unterschiedliche Einflüsse und je nach dem wird sogar etwas Neues, Eigenes kreiert, was wiederum in späteren Musikaufnahmen von weiteren Künstler:innen aufgenommen und angewandt bzw. zelebriert wird. So entstehen neue Musik-Genres. Auf dem Weg zu einem neuen Genre gibt es gewöhnlich mehrere Stationen, wobei ein Musikstil zwei oder sogar mehrere Einflüsse beinhalten kann. In der Bibliothek der BAB wird eine Musikaufnahme mit einem nicht genau definierbaren Stil mit mehreren Genre-Deskriptoren versehen, um zu zeigen, dass hier verschiedene Genres aufeinandertreffen, oder, was auch der Fall sein kann, dass ein Künstler sich bei mehreren Musik-Genres bedient. So ist es nicht ungewöhnlich, wenn ein Eintrag zu einer Musikaufnahme mit mehreren Genres des Musik-Thesaurus versehen ist. Dies ist natürlich auch bei Compilations der Fall, die oft verschiedene Interpreten und somit meist unterschiedliche Genres beinhalten. Bei Compilations, die sich einem bestimmten Musikstil verschreiben, gibt es des Öfteren trotzdem mehrere Musik-Thesaurus-Einträge, da manchmal Subgenres eines allgemein bekannteren Genres neu eingeführt und vergeben werden müssen. Da der Musik-Thesaurus nicht hierarchisch aufgebaut ist, stehen dann Genres, die einer größeren Einteilung folgen, neben Genres, die eigentlich in eine Subkategorie fallen würden. Ähnlich wie bei den Khoisan-Sprachen ist es schwierig, Verwandtschaften zwischen Musik-Genres festzustellen, und es kann oft nicht eindeutig festgelegt werden, welche Genres aus welchem Über-Genre entstanden sind, da meist mehrere Einflüsse in ein neues Genre münden. Aus diesem Grund wird es wohl nicht zu einer hierarchischen Anlegung des Musik-Thesaurus kommen.

Einfügen von zusätzlichen Deskriptoren aufgrund eines neu eingegangenen Mediums

Die Bibliothek der BAB weist neben rund 50'000 Monografien eine beachtliche Zahl an Plakaten auf, die allesamt im Katalog der Bibliothek recherchierbar sind. Dieses Medium ist verantwortlich für die Einführung zahlreicher Deskriptoren. Zu Beginn waren es mehrheitlich formale Schlagwörter, die zur Beschreibung bzw. «Schubladisierung» notwendig wurden, wie *Politisches Plakat*, *Wahlplakat*, *Werbeplatat*, *Veranstaltungsplakat* oder *Plakat für den Privatgebrauch*. Nach und nach kamen auch inhaltliche Deskriptoren hinzu, die durch die Fülle an Plakaten, auf denen neue Begriffe zu entdecken waren, dazu führten, in den Thesaurus für alle Medien der Bibliothek aufgenommen zu werden. Ein Beispiel hierfür ist *Rugby*. Lange Zeit wurden Plakate oder auch Info-Broschüren zu Rugby in der Bibliothek der BAB unter dem Deskriptor *Sport und Spiel* eingeordnet. Mit Eingang von zahlreichen Rugby-Plakaten wurde ein eigenes Schlagwort geschaffen sowie der Deskriptor *Sport und Spiel* in zwei unabhängige Schlagworte *Sport* und *Spiel* geteilt. Hinzu kamen neue Deskriptoren, die für die Sportlandschaft des südlichen Afrikas wichtig sind: *Cricket*, *Leichtathletik* und *Boxen*. Diese Schlagworte wurden allesamt auf die früheren *Sport und Spiel*-Einträge angewandt und diese mit dem passenden Sport bzw. Deskriptor versehen. Der Vollständigkeit halber soll hier erwähnt

werden, dass der im südlichen Afrika durchaus beliebte Sport Fussball schon im Jahre 2007 als Unterbegriff von *Sport und Spiel* in den Thesaurus eingeführt worden ist (mit heute über 500 Einträgen).

Das beschriebene Beispiel des Deskriptors *Rugby* verdeutlicht die Herangehensweise des wandelbaren Thesaurus der BAB. Bei einem Thesaurus einer grösseren Universitätsbibliothek wären solche Schlagworte, wie hier die unterschiedlichen Sportarten, wahrscheinlich schon vor der Aufnahme der Medien in den Katalog bereits integrierter Bestandteil. In den BAB ist der Thesaurus durch den Eingang neuer Medien mit spezifischer Thematik stets im Wandel und wird dementsprechend laufend angepasst und verbessert bzw. in der Genauigkeit optimiert.

Anpassungen müssen mit Bezug auf politische oder gesellschaftsverändernde Umstände gemacht werden

Im Folgenden soll anhand zweier unterschiedlicher Beispiele gezeigt werden, wie eine neue Anordnung von Thesaurus-Deskriptoren durch politische Entscheide oder aufgrund gesellschafts-struktureller Veränderungen nötig geworden ist. Zum einen lässt sich anhand der Forschungsgeschichte der Khoisan-Sprachen des südlichen Afrikas erkennen, dass deren Einteilung kein leichtes Unterfangen ist, da die Herkunftsfrage bei den unterschiedlichen Sprachen über einen längeren Zeitraum nicht deutlich ersichtlich war. Mittlerweile hat man sich mehr oder weniger auf eine Einteilung der Khoisan-Sprachen in drei Sprachfamilien geeinigt. Um eine entsprechende Kategorisierung im Thesaurus vorzunehmen, musste auch der Hintergrund der Sprachfamilien und deren Verwandtschaften untereinander sowie die Stellung der Khoisan-Sprachen in Namibia (da unser Fokusland) untersucht werden, damit die Darstellung der Khoisan-Sprachen auch adäquat ist. Beim Besuch von Forschenden mit San-Hintergrund wurde uns bestätigt, dass unser Thesaurus bezüglich der Khoisan-Sprachen etwa dem neusten Stand der Forschung entspricht. Dem Kampf des Sprachensterbens hat sich die Organisation Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa (WIMSA) verschrieben. Sie kämpft unermüdlich auch vor allem dafür, dass die Khoisan-Sprechenden entmarginalisiert werden. Diese Organisation und ihre Bemühungen werden im Verlauf dieses Kapitels besprochen.

Das zweite Beispiel stellt die Einführung einer gendergerechten Sprache im Thesaurus der BAB im Jahr 2020 dar; im Zentrum steht die Frage, was gendergerechte Sprache mit der Katalogsuche zu tun hat.

Beispiel I: Die Khoisan-Sprachen als Beispiel sich wandelnder Forschung und Entmarginalisierung von Bevölkerungsgruppen im südlichen Afrika

Die unterschiedlichen Sprachen Afrikas sind wichtiger Bestandteil des Kontinents und dessen Bewohner. Somit sind die verschiedenen afrikanischen Sprachen des südlichen Afrikas ebenso wichtig für den Thesaurus der Bibliothek. Durch die sich wandelnde Forschung ist auch die

Bibliothek dazu verpflichtet, sich dem neusten Stand der Forschung in ihrem Thesaurus anzupassen.

Zudem ist es kein leichtes Unterfangen, die Sprachlandschaft des südlichen Afrikas im Thesaurus abzubilden, da für viele Sprachen unterschiedliche Bezeichnungen und linguistische Einordnungen existieren. Man kann sie den einzelnen Bevölkerungsgruppen zuordnen oder man definiert anhand von Sprach-Verwandtschaften. Zudem bezeichnen sich die Sprachgruppen selbst nochmals anders und für dieselbe Bezeichnung sind wiederum unterschiedliche Schreibweisen bekannt. Im Falle der Khoisan-Sprachen handelt es sich nicht unbedingt um Sprachen, die denselben Ursprung haben, sondern auch um Sprachen, durch deren Austausch untereinander Angleichungen bzw. Verwandtschaften in Subkategorien stattfanden.⁴²

Khoisan-Sprachen ist ein Überbegriff und beinhaltet mindestens drei Sprachfamilien von sogenannten Klicksprachen. Die Klassifizierung der Khoisan-Sprachen im Thesaurus der BAB-Bibliothek in die drei Sprachfamilien Nord-Khoisan-Sprachen, Süd-Khoisan-Sprachen und Zentral-Khoisan-Sprachen weist ein vereinfachtes Schema auf; einige wenige Sprachen und Hierarchieebenen wurden dabei weggelassen, und vor allem jene Sprachen wurden in den Thesaurus aufgenommen, die auch im Kontext der Bestände zu Namibia und dem südlichen Afrika in der Sammlung der BAB zu finden sind.

Zum Sprachbund der Zentral-Khoisan-Sprachen gehören vor allem die *Khoekhoe*-Sprachen, deren Sprache *Khoekhoegowab* (inklusive Nama/Damara in Namibia), die am weitesten verbreitete Khoisan-Sprache im südlichen Afrika ist. Teil der *Khoekhoe* sind auch die *Khwe*-Sprachen, die aber separiert als *Kalahari Khoe* angesehen werden können. Der Begriff der *Khwe*- oder auch *Khwedam*-Sprache manifestierte sich aus einer Kampagne heraus, die den Spracherhalt von indigenen Khoisan-Sprachen in Namibia im Fokus hatte. Massgebend unterstützt wurde die Kampagne von der WIMSA, die dazu beigetragen hat, dass unter anderem die Sprachen *!Kung* und *Khwedam* ins formale Erziehungswesen Namibias eingeführt werden sollen. Im Vordergrund stand, dass Primarschüler der ersten drei Stufen auch wirklich in ihren Muttersprachen unterrichtet werden können, wie es in der Namibian Language Policy vorgesehen war.⁴³ Bislang wurde nur *Ju|'hoan* als Khoisan-Sprache in der Schule eingeführt; dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass Lehrkräfte, welche die jeweiligen Sprachen unterrichten können, ebenso fehlen wie klar definierte Wörterbücher zu den Sprachen. Beide Sprachgruppen der *Khoekhoe* haben weitere Untergruppierungen, gehören zusammen aber zu den Zentral-Khoisan-Sprachen (oder *Khoe-Kwadi*).⁴⁴

42 Vgl. dazu Barnard und Boden, «Khoisan Kinship Revisited». S. 1–18

43 Upgrading African Languages Project (AfriLa), «The Language Policy for Schools in Namibia. Discussion Document».

44 Vgl. dazu Barnard und Boden, «Khoisan Kinship Revisited». S. 4–7 und Chebanne und Mogara, «Khoisan Languages of Botswana». S. 161–163

Die *Taa*-Sprachen bilden zusammen mit den *!Ui*-Sprachen den Sprachbund Süd-Khoisan-Sprachen oder auch *Tuu* als Oberbegriff. Die beiden Sprach-Cluster haben den ungefähr gleichen Abstand in Bezug auf Sprachähnlichkeiten und Verwandtschaft wie die *Khoekhoe* und die *Khwe* bei den Zentral-Khoisan-Sprachen und können somit zusammengefasst werden. Sie werden mehrheitlich in Südafrika und in Botswana gesprochen.

Die dritte Klassifizierung bilden die Nord-Khoisan-Sprachen, die vor allem die *Ju|'hoan*- und die *!Kung*-Sprachen beinhalten. Sie werden auch unter dem Oberbegriff *Kx'a* zusammengefasst.⁴⁵ Die *Ju|'hoan*- und *!Kung*-Sprachen wurden bereits in den 70er-Jahren genauer untersucht. Es gibt dazu also einen ausgereiften linguistischen Korpus an Data-Sets. Zu den anderen oben genannten Khoisan-Sprachen wurde in den letzten Jahrzehnten ebenso geforscht und die Sprach-Cluster nach linguistischen Details in den Sprachverwandtschaften analysiert und klassifiziert. Somit befindet sich auch die Analyse der Khoisan-Sprachen im stetigen Wandel.

Die WIMSA und der Kampf der Entmarginalisierung der Khoisan-Sprachen in der Schule

Die Namibian Language Policy sah vor, dass Schüler in den ersten drei Primarstufen in ihren Muttersprachen unterrichtet werden sollten.⁴⁶ Grundsätzlich ist dies eine vorbildhafte Absicht, mit der Umsetzung taten sich die namibischen Schulen aber äusserst schwer. Nicht nur Ressourcen in Bezug auf Schulmaterial in den Khoisan-Sprachen fehlten, sondern überdies geschultes Personal bzw. eine Lehrerschaft, die sich den vergleichsweise besonderen Umständen der Khoisan-Schüler:innen hätte annehmen können.⁴⁷

Die Khoisan erleben in Namibia – wie auch in den übrigen südafrikanischen Ländern – eine eher untergeordnete Stellung. Dies spiegelt sich auch in den Schulen wider. Eines der Ziele der Namibian Language Policy war es, den hohen Schulabbrecherzahlen der Khoisan-Schüler:innen entgegenzuwirken. Nur wenige Khoisan-Schüler:innen schliessen ihre Schulbildung vollständig ab und ein grosser Anteil verlässt schon nach einem Jahr die Schule.⁴⁸

Die Ziele der Language Policy wurden wie folgt formuliert:

The expectation that a language policy should facilitate the realisation of the substantive goals of education.

The equality of all national languages regardless of the number of speakers or the level of development of a particular language.

The cost of implementing the policy.

45 Barnard und Boden, «Khoisan Kinship Revisited». S. 6

46 Upgrading African Languages Project (AfriLa), «The Language Policy for Schools in Namibia. Discussion Document». S. 3–4

47 Vgl. Ninkova, «Perpetuating the Myth of the «Wild Bushman»: Inclusive Multicultural Education for the Omaheke Ju'hoansi in Namibia».

48 Hays, *For the Benefit of All: Mother Tongue Education for Southern African Minorities. A Comprehensive Summary Report from a Regional Conference on Multilingualism in Southern African Education 1–2 June 2005*. S. 12

The fact that language is a means of transmitting culture and cultural identity.

The fact that for pedagogical reasons it is ideal for learners to study through their mother tongue, particularly in the early years of schooling when basic skills of reading, writing and concept formation are acquired.

The need for learners to be proficient enough in English, the official language, at the end of the seven-year primary school cycle in order to gain access to further education as well as to a language of wider communication.⁴⁹

Somit war das Ziel der Einführung von Muttersprachen als *Media of Instruction (MOI)*, also als Unterrichtssprachen, einerseits die unterschiedlichen Kulturen und das Zugehörigkeitsgefühl zur eigenen Identität der Schüler zu fördern und andererseits das Lernen in der eigenen Muttersprache zu erleichtern. Als zweite Sprache wurde Englisch vorgesehen, um es den Schüler:innen später zu ermöglichen, eine höhere Ausbildung anzustreben.

Hays fügt hinzu, dass neben der Gleichberechtigung von marginalisierten Sprachen mit den offiziellen Sprachen die Wahrnehmung von der linguistischen Diversität zunimmt und sich positiv verbessert.

Sie weist jedoch auf finanzielle und logistische Probleme hin, die eine Umsetzung der *Mother Tongue Education* erschweren.⁵⁰

Besonders schwierig ist die Umsetzung der Policy für Khoisan-Schüler:innen. Während der *Regional Conference on Multilingualism in Southern African* im Jahr 2005 wurde erläutert, dass der Unterschied zwischen Khoisan-Sprachen und Bantu-Sprachen viel grösser ausfällt als zwischen Setswana und Bantu-Sprachen. Deshalb sei es so schwierig für Khoisan-Schüler:innen, Setswana oder Englisch zu lernen, da keinerlei Verwandtschaft zur eigenen Muttersprache besteht. Zusätzlich erschweren kulturelle Unterschiede den Einstieg in die Schule für Khoisan-Schüler:innen. Während bantusprachige Gruppen eher landwirtschaftlich-bäuerlich aufwachsen und dem System der Schulen näher sind, ist der nomadische Lebensstil der Khoisan als *hunter-gatherers* (= Jäger und Sammler) eher den Werten einer Schule entgegengesetzt. Bspw. haben Khoisan ein anderes Verständnis von Zeit, sozialer Organisation und eine viel mehr auf die Natur bedachte Weltsicht. Hinzu kommt der marginalisierte Status, den die San in Namibia und in anderen südafrikanischen Ländern besitzen. Meist sind die Stereotype zu den San negativ konnotiert. Sie sind sozial und wirtschaftlich äusserst benachteiligt. Diese Faktoren tragen dazu bei, dass die Umsetzung von *Mother Tongue Education* zwar extrem wichtig, aber gleichzeitig schwierig umzusetzen ist.⁵¹

49 Upgrading African Languages Project (AfriLa), «The Language Policy for Schools in Namibia. Discussion Document». S. 1

50 Hays, *For the Benefit of All: Mother Tongue Education for Southern African Minorities. A Comprehensive Summary Report from a Regional Conference on Multilingualism in Southern African Education 1–2 June 2005*. S. 10

51 Hays, *For the Benefit of All: Mother Tongue Education for Southern African Minorities. A Comprehensive Summary Report from a Regional Conference on Multilingualism in Southern African Education 1–2 June 2005*. S. 14

Diese Aspekte der Khoisan-Kulturen und deren Marginalisierung haben die WIMSA veranlasst, die Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Language Policy zu untersuchen und Einzelschicksale hervorzuheben, indem sie Schüler:innen erzählen liessen, wie sie die Schule erlebt haben.⁵² Im Background Paper der WIMSA erläutert Axel Thoma zudem die Ziele der Organisation:

To facilitate the capacity building of existing San organisations and the founding of the new community-based ones.

To assist San organisations in establishing national San councils and eventually, a regional San council for Southern Africa, which may be affiliated with SADC.

To lobby for San rights at local, national and regional level.

To support San in their efforts to acquire education and skills training

To co-ordinate development plans, programmes and awareness campaigns with San communities, NGOs, researchers and government departments.

To serve as a resource and information centre for San communities, NGOs, government departments and other concerned parties involved in projects with San.⁵³

In der Second WIMSA International Conference on San Languages in Education (kurz Penduka II) stellte man fest:

that the use of Media of Instruction (MOI) that are unfamiliar to children, coupled with a sometimes hostile school environment, enduring stereotypes about San people, and the notable lack of parental involvement in schooling, combine to create substantial pressure on San children to lose confidence and drop out of school at an early age.⁵⁴

Es sind also verschiedene Faktoren, die dazu beitragen, dass San-Kinder aus der Schule aussteigen. In der Konferenz wurde überdies diskutiert, dass das immense Wissen, welches die älteren San-Generationen über die Umwelt und die Natur besitzen, viel zu wenig in den Schulunterricht integriert wird. Die Integration würde dazu beitragen, dass San-Kinder besseren Zugang zur Schule hätten, wie bspw. in den Fächern Biologie, Botanik, Zoologie etc. und sich besser identifizieren könnten. Ausserdem würde die Integration dieses Wissens den Schulunterricht für alle Schüler:innen bereichern.⁵⁵

In der Konferenz wurde zudem festgehalten, dass das Problem der Integration oft auch bei der Lehrerschaft liege, die die Traditionen der San nicht verstehe und die Khoisan-Schüler:innen mit negativen Bezeichnungen anrede. Die betroffenen Schüler:innen scheuten oft vor einer Beschwerde bei der Direktion zurück, da dies zum Teil auch weitreichende Konsequenzen haben könne.

52 Vgl. Pickering, «Listening to the Voice of the Child. An Insight into What It Is like To Be as a San Child Starting School».

53 Thoma, *Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa. Updated Background Information Paper*. S. 3

54 «Penduka II. Second WIMSA International Conference on San Languages in Education. September 2004». S. 1

55 Ibid.

Der Hinweis, dass Khoisan-Schüler:innen aufgrund der Armut aussteigen, ist äusserst zentral. Manche Familien können sich die Schuluniformen nicht leisten; zum Teil gehen die Khoisan-Schüler:Innen ohne Schuhe zur Schule, was wiederum Angriffsfläche von Seiten der Mitschüler:innen bietet.⁵⁶ Berichte von ehemaligen Khoisan-Schüler:innen, die von der WIMSA zusammengestellt wurden, bezeugen schreckliche Umstände, in denen die Khoisan-Schüler:innen nicht nur angeschrien, sondern auch regelmässig geschlagen wurden, wenn sie nicht am Unterricht teilnahmen, was oft darauf zurückzuführen war, dass sie die Unterrichtssprache nicht verstanden, da diese weit entfernt von ihrer eigenen Sprache liegt.⁵⁷

Obwohl hier und in den meisten Konferenzen zu den Khoisan von eben *den Khoisan* gesprochen wurde, ist die Bezeichnung eigentlich nicht korrekt, da sie sowohl für San also auch für Khoe stellvertretend ist. Vor 1930 war meist von *Bushmen* die Rede, wenn man von der Gruppe der *hunter-gatherers* sprach. Erst Schapera erklärte 1930 den Begriff Khoisan aus den Worten *Khoe*, was in den meisten *Khoekhoe*-Sprachen gleichbedeutend mit *Person* ist, und *San*, dem *Khoekhoe*-Wort für *Sammler (Sa.an)*. Im Gegensatz zum pejorativen Begriff *Bushman* benutzte man für die Khoekhoe (die Gruppe, die Viehzucht betrieb) den ebenfalls pejorativ besetzten Begriff *Hottentotten* (später entstand *Khoikhoi*).⁵⁸ Die Bezeichnung *Khoisan* ist ein Überbegriff für alle Khoe und San-Gruppierungen und wird vor allem im Zusammenhang mit deren Sprachen gebraucht. Die linguistische Einteilung der drei oben erwähnten Khoisan-Sprachfamilien beinhaltet sowohl Khoe- als auch San-sprachige Gruppen.⁵⁹

Einen wichtigen Hinweis bieten Barnard und Boden mit der Erwähnung, dass der Überbegriff *Khoisan* nicht eine Sprachfamilie darstellt, sondern einen *Sprachbund*. Die drei untergeordneten Kategorien von Nord-, Zentral-, und Südkhoisan-Sprachen hingegen können als drei Sprachfamilien des Sprachbunds bezeichnet werden.⁶⁰

Es ist zu bedenken, dass die unterschiedlichen Sprachfamilien *Ju*, *Khoe* und *!Ui-Taa* grosse Unterschiede aufweisen. *Khwedam* (eine *Khoe*-Sprache) ist weiter entfernt von *!Xun* (eine *Ju*-Sprache) als Otjiherero von isiZulu (beides Bantusprachen). Der Unterschied zwischen der *Naro*-Sprache (eine weitere *Khoe*-Sprache) und *N|u* (eine *!Ui-Taa*-Sprache) ist zudem grösser als der Unterschied zwischen Englisch und Hindi. Diese Unterschiede sollten bedacht und die

56 «Penduka II. Second WIMSA International Conference on San Languages in Education. September 2004». S. 22

57 Vgl. Pickering, «Listening to the Voice of the Child. An Insight into What It Is like To Be as a San Child Starting School» und Ninkova, «Perpetuating the Myth of the «Wild Bushman»: Inclusive Multicultural Education for the Omaheke Ju'hoansi in Namibia».

58 Vgl. dazu Chebanne und Mogara, «Khoisan Languages of Botswana». S. 160–161 und Vossen, *Die Khoe-Sprachen. Ein Beitrag zur Erforschung der Sprachgeschichte Afrikas*. S. 32

59 Für eine detaillierte Aufstellung der Linguistik-Geschichte zu den unterschiedlichen Khoisan-Sprachen siehe Vossen, *Die Khoe-Sprachen. Ein Beitrag zur Erforschung der Sprachgeschichte Afrikas*. S. 32–52 und Barnard und Boden, «Khoisan Kinship Revisited». S. 1–18

60 Barnard und Boden, «Khoisan Kinship Revisited». S. 3

Sprachfeinheiten der unterschiedlichen Khoisan-Sprachen weiter untersucht und dokumentiert werden.⁶¹



Eine schematische Aufstellung der drei Sprachfamilien der südafrikanischen Khoisan-Sprachen: *Khoe-Kwadi* (Khoekhoe und Kalahari Khoe-Sprachen (Khwe)), *Kx'a* (Ju'hoansi und !Kung-Sprachen), *Tuu* (Taa- und !Ui-Sprachen)⁶²

Gerade deshalb ist es wichtig, den neusten Errungenschaften der linguistischen Forschung zu folgen und eventuelle Änderungen in den Erkenntnissen von Sprachverwandtschaften oder Sprachentfernungen anzuerkennen und gegebenenfalls im Thesaurus widerzuspiegeln.

Gemäss Ninkova, die ethnografische Studien in der Omaheke-Region in Namibia durchgeführt hat, um die Situation der Ju|'hoansi in den Schulen zu untersuchen, ist die Lage von San-Schüler:innen weiterhin prekär. Sie hält fest, dass diskriminierende Stereotype gegen San-Schüler:innen zum Teil von der Lehrerschaft noch bestärkt würden, anstatt diese aufzulösen.⁶³ Obschon *Ju|'hoansi* eine der wenigen Khoisan-Sprachen sei, die als Unterrichtssprache in

61 «Penduka II. Second WIMSA International Conference on San Languages in Education. September 2004». S. 42

62 Barnard und Boden, «Khoisan Kinship Revisited». S. 5

63 Ninkova, «Perpetuating the Myth of the «Wild Bushman»: Inclusive Multicultural Education for the Omaheke Ju'hoansi in Namibia». S. 161

den ersten drei Primarstufen gemäss Language Policy implementiert wurde, fehlten weiterhin Lehrer:innen, die in der entsprechenden Sprache unterrichten können. Laut Ninkova sei dies das grösste Versäumnis, da so die Implementierung der Unterrichtssprache gar nicht richtig stattfinden könne. Erst wenn gut ausgebildete Lehrkräfte, die unterschiedliche Sprachen beherrschen oder aus verschiedenen Kulturen kommen, vorhanden sind, kann ein Systemwechsel im Schulsystem Namibias stattfinden und marginalisierte San- und Khoisan-Schüler:innen angemessen (aus-)gebildet werden. Bleiben entsprechend geschulte Lehrkräfte aber aus, wird es erstens schwierig, San-Schüler:innen in den Schulen zu halten und zweitens, die vielen unterschiedlichen Khoisan-Sprachen vor dem Aussterben zu bewahren.

Beispiel II: Einführung von entsprechenden Begriffen angelehnt an gendergerechte Sprache

Zu Beginn des Jahres 2020 fand sich das Team der Bibliothek damit konfrontiert, schon längst überfällige Änderungen im Thesaurus vorzunehmen. Überfällig, da im Thesaurus personenspezifische Berufe und National-Etiketten bisweilen immer noch nur in der männlichen Form aufgelistet waren. In Anbetracht der oft hitzigen Debatten über gendergerechte Sprache im deutschsprachigen Raum während der letzten Jahre eigentlich ein No-Go.

In den 70er-Jahren hatte man sich erstmals mit der Gleichstellung von Mann und Frau auseinandergesetzt und versucht, dies gesetzlich zu verankern. Nach der Jahrtausendwende kamen erste Leitfaden zur Verwendung von gendergerechter Sprache im deutschen Sprachraum auf.⁶⁴ Dabei ging es vor allem darum, ein Nicht-Benennen von Gruppierungen zu vermeiden, die eigentlich hätten angesprochen werden sollen, und alle Beteiligten im Wortgebrauch explizit zu erwähnen.

Auch heute soll unbedingt vermieden werden, eine Personengruppe mit einem Begriff mitzudenken. Das funktioniert weder im Gebrauch des generischen Maskulinums, bei dem das weibliche Pendant mitgedacht werden soll, noch umgekehrt durch die Verwendung von nur weiblichen Bezeichnungen und dem Vermerk, dass auch alle maskulinen Personen mitgemeint seien. Dies ist sprachlich gesehen nicht gendergerecht und stellt keine Gleichstellung dar.

Verfechter von gendergerechter Sprache zielen also darauf, alle gemeinten und angesprochenen Gruppierungen im Wort mit einzubinden:

Gemeinsam ist allen Vorschlägen, aufzuzeigen, dass das Nicht-Benennen von Menschen strukturelle Diskriminierung und Ausgrenzung bedeutet. Gemeinsam ist ihnen, Sprache in ihren möglichen diskriminierenden Auswirkungen zu erkennen und für eine anerkennende (nicht-diskriminierende) Sprache zu plädieren.⁶⁵

Wenn man die englische Sprache im Hinterkopf behält, kann es bei gewissen Substantiven einfacher sein, die englische neutrale Form zu wählen, wie bspw. «Superheroes» für beide Superhelden und Superheldinnen.

64 Perko, *Sprache im Blick. Leitfaden für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch*. S. 5

65 Perko, *Sprache im Blick. Leitfaden für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch*. S. 5f

Mittlerweile gibt es verschiedene Leitfäden, wie gendergerechte Sprache angewandt werden kann. Dabei gilt es, einerseits alle Gruppierungen gerecht abzubilden und ebenso kreativ zu sein, neue Begriffe im täglichen Sprachgebrauch zu verwenden. So schreiben Pohland und Schwan: «Sprache befindet sich in stetiger Entwicklung und deshalb ermutigen wir dazu, sprachliche Gewohnheiten abzulegen, sich nicht verunsichern zu lassen, Neues auszuprobieren und sich auf sprachlichen Wandel einzulassen».⁶⁶ Interessant sind auch Glossare, die wie ein Wörterbuch Alternativen für oft gebrauchte, aber diskriminierende Termini liefern. Beispielsweise *Promovierende* für *Doktoranden*, *Dozierende* für *Dozenten*, *Nutzende* für *Nutzer* oder *Lehrkraft* für *Lehrer*.⁶⁷

Im Thesaurus der Bibliothek wurde im Frühjahr 2020 nun endlich die Verwendungsform des generischen Maskulinums bei Substantiven so umformuliert, dass nun männliche und weibliche Termini als Deskriptor verwendet werden oder eine neutrale Form des Begriffs gefunden wurde. So stehen nun für ehemals *Kleriker* neu *Geistliche*, für *Arbeiter* neu *ArbeiterInnen*, *Schweizer in Afrika* neu *SchweizerInnen in Afrika*, *Ärzte* neu *Ärztinnen / Ärzte*. Zudem wurde der Begriff *LGBTQ+* in den Katalog eingeführt (mit Synonym *Homosexualität*).

Diskussionsstoff liefert vor allem die richtige Schreibweise, die alle Geschlechter beinhalten soll und keine Gruppierung ausgrenzt. Lange Zeit fand der Gender-Stern grossen Anklang in der Medienlandschaft. Aber noch während der Recherchearbeit zu diesem Paper hat sich im Jahr 2021 nochmals eine neue Schreibweise herausgebildet, die heute bspw. vom Schweizer Fernsehen und nun auch von den BAB in allen offiziellen Dokumenten benutzt wird. Diese Form mit dem Doppelpunkt umfasst nicht nur alle Geschlechter, sondern es ist auch die einzige Schreibweise, die Menschen mit Sehbehinderung, die Blindenschrift lesen, inkludiert, da der Doppelpunkt – anders als der Gender-Stern – ebenso in der Blindenschrift benutzt werden kann. Dies sieht im Konkreten so aus, wie in diesem Paper häufig benutzt:

Schüler:innen, Bibliothekar:in etc.

In der vom Duden-Verlag herausgegebenen Publikation «Gendern – ganz einfach!» werden die verschiedenen Schreibweisen erläutert: Während Doppelnennungen in jedem Fall die Gleichstellung unterstützen und explizit die weibliche sowie die männliche Form erwähnen, sollten sie lieber vermieden werden, da sie etwas langatmig sind. Um Doppelnennungen zu umgehen, können auch verkürzte Doppelnennungen mittels Bindestrich vorgenommen werden: *Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen* wird zu *Mitarbeiter/-innen*.⁶⁸

Des Weiteren werden die Möglichkeiten mit Binnen-I, Unterstrich, Sternchen und Klammern erwähnt, wobei die Klammern mit Vorsicht zu verwenden sind, da sie ebenso die weibliche Form reduzieren:

66 Pohland und Schwan, «MitSprache. Empfehlungen für eine gendergerechte Sprache». S. 10

67 Pohland und Schwan, «MitSprache. Empfehlungen für eine gendergerechte Sprache». S. 31–33

68 Diewald und Steinhauer, *Gendern – ganz einfach!* S. 20–25

Die Einklammerung der femininen Endung wird jedoch vielfach abgelehnt: Sie erwecke den Eindruck, die feminine Form sei zweitrangig und weniger wichtig, weil der eingeklammerte Bestandteil weggelassen werden kann – denn übrig bleibt dann ja allein die maskuline Form. Das wiederum verletzt das Gebot der sprachlichen Gleichbehandlung, wie es dem geschlechtergerechten Formulieren zugrunde liegt.

Die Klammerlösung ist daher heute kaum mehr üblich!⁶⁹

Mit dem Binnen-I, das in den 80er-Jahren schon zur Anwendung kam, wurde eine bessere Alternative zu den Doppelnennungen gefunden, die auch die Klammern überflüssig machte. Laut Duden war das Binnen-I zwar anerkannt, fand aber nie den Weg zum rechtsamtlichen Status.⁷⁰

Anders als das Binnen-I bringt der Gebrauch von Gender-Stern und Gender-Gap (Unterstrich) den Vorteil, dass nicht nur feminine und maskuline Geschlechter angesprochen werden, sondern verdeutlicht gleichzeitig die Intention,

die Vielfalt der Geschlechter zu benennen, die Frauen, Männer, Transgender, Transsexuelle, Intersexuelle, Lesben, Schwule als je eigene Genderform versteht und dafür den Begriff Queer als politisch-strategischen Überbegriff verwendet.⁷¹

Die bewusste Irritation des Gender-Sterns wird nun ebenso mit dem anfangs erwähnten Doppelpunkt erreicht: «[D]ie Möglichkeit weiterer Kategorien [soll] angedeutet werden.»⁷²

Diewald und Steinhauer weisen weiter darauf hin, dass bei der Verwendung von Schrägstrichen darauf geachtet werden soll, dass keine unüblichen Sparschreibungen entstehen wie bspw.: «Wir wollen die Aufmerksamkeit des/-r Lesers/-in wecken.»⁷³ In einem solchen Fall soll lieber auf die ausgeschriebene Form mit Doppelnennung zurückgegriffen werden.

Unter der Rubrik «Gendern für Fortgeschrittene» finden sich Möglichkeiten, Begriffe als substantivierte Partizipien oder Adjektive zu formen, sowie Sachbezeichnungen oder geschlechtsneutrale Ausdrücke zu benutzen. Paradebeispiele sind *die Studierenden* oder *Dozierenden* anstatt *Studenten / Studentinnen, Dozenten / Dozentinnen*, sowie *Presse für Journalisten*. Geschlechtsneutrale Beispiele sind: *der Mensch, der Gast, die Person, das Mitglied, das Gegenüber*.⁷⁴

Bei Aufforderungen sollte die direkte Anrede benutzt werden, um mühsame Doppelnennungen zu vermeiden: *Bitte unterschreiben Sie das Formular*. Des Weiteren kann mittels der Bildung von Relativsätzen die mehrheitlich männlich verwendete Form umgangen werden: *Personen, die einen Antrag stellen*.⁷⁵

Soweit sind die vorgestellten Alternativen in der gendergerechten Sprache durch Diewald und Steinhauer nachvollziehbar und verständlich. Es bleibt jedoch die Frage, inwiefern solche

69 Diewald und Steinhauer, *Gendern – ganz einfach!* S. 31

70 Vgl. Perko, *Sprache im Blick. Leitfaden für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch*. S. 13 und Diewald und Steinhauer, *Gendern – ganz einfach!* S. 27–28

71 Perko, *Sprache im Blick. Leitfaden für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch*. S. 14

72 Diewald und Steinhauer, *Gendern – ganz einfach!* S. 29

73 Diewald und Steinhauer, *Gendern – ganz einfach!* S. 33

74 Diewald und Steinhauer, *Gendern – ganz einfach!* S. 36–40

75 Diewald und Steinhauer, *Gendern – ganz einfach!* S. 41–45

Umformulierungen die Sprache, bzw. den Redefluss beeinträchtigen oder stören. Ein interessanter Einwurf: Abkürzungen wie bspw. oder bzw. sind mittlerweile so gängig, dass sie beim Lesen nicht mehr stören und automatisch in der ausgeschriebenen Form gelesen werden. So verhält es sich hoffentlich auch bald mit dem Binnen-I, Gender-Stern, Gender-Gap oder dem Doppelpunkt.

Kritiker:innen politisch korrekter Sprache erheben den Einwand, dass Sprache darunter leide, wenn bspw. Substantive mit Partizipien verwendet würden. Sie führen an, dass *Studierende* ja nicht Tag und Nacht studieren würden und deshalb die Bezeichnung fehlerhaft, ja sogar irreführend sei. Stefanowitsch widerlegt in seiner Rede zur Moral der politisch korrekten Sprache allerdings den Einwand des Partizipien-Gebrauchs als «neumodische Sprachverdrehung» mit dem Argument, dass bereits 1814 in einem offiziellen Dokument des Leipziger Stadtkommandanten *zu Fuss Gehende* erwähnt würden.⁷⁶

Die Gegner:innen argumentieren, es würde bei der Verwendung von *zu Fuss Gehenden als Ersatz für Fussgänger* zu absurd werden:

Den Verantwortlichen [der letzten grossen Reform der Strassenverkehrsordnung] wurde politische korrekte «Sprachverhunzung» vorgeworfen, sie seien «gaga» und vom «Gender-Wahn» befallen.⁷⁷

Ob sich solche Umformulierungen im deutschen Sprachgebrauch verfestigen und irgendwann zum normalen Redefluss dazugehören, bleibt abzuwarten. Jedenfalls gibt die deutsche Sprache genug kreativen Freiraum, um sich alternative Möglichkeiten einfallen zu lassen, alle Gruppierungen zu inkludieren.

Die goldene Grundregel in Bezug auf politisch korrekte und gendergerechte Sprache fasst Stefanowitsch wie folgt zusammen: Man solle andere sprachlich so benennen, wie man selbst wollen würde, benannt zu werden, wäre man an deren Stelle – und umgekehrt – man solle andere nie so benennen, wie man selbst nicht benannt werden wollen würde, wäre man an deren Stelle.⁷⁸

Er weist auch darauf hin, dass bei der Wahl des *generischen Maskulinums* einfach nie ganz klar sei, wer mitgemeint sei:

Das «generische» Maskulinum versteckt also Frauen systematisch und legt ihnen die zusätzliche Bürde auf, ständig darüber nachzudenken, ob sie in einem konkreten Fall mitgemeint sind oder nicht. Damit dürfte es ein eindeutiger Fall für die goldene Sprachregel sein: Wer dieses Versteckspiel und diese zusätzliche Interpretationsarbeit für sich ablehnt, darf sie auch anderen nicht zumuten.⁷⁹

Das Beispiel der gendergerechten Sprache und die Debatte darum soll hier als Beispiel fungieren, dass ebenso die Begriffe eines Bibliotheks-Thesaurus nicht in Stein gemeisselt sind und sich dem Wandel der Zeit unterstellen müssen. Ähnlich wie die Forschung zu den Khoi-

76 Stefanowitsch, *Eine Frage der Moral. Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen*. S. 17

77 Stefanowitsch, *Eine Frage der Moral. Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen*. S. 11

78 Stefanowitsch, *Eine Frage der Moral. Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen*. S. 24

79 Stefanowitsch, *Eine Frage der Moral. Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen*. S. 36

san-Sprachen im südlichen Afrika, die durch unterschiedliche Erkenntnisse immer wieder neue Begriffe und Relationen hervorgebracht hat, ist die gendergerechte Sprache Teil des Thesaurusvokabulars, und so müssen Veränderungen mitgemacht und dokumentiert werden.

Als kleine Nebenbemerkung: Die gendergerechte Sprache und vor allem der Gebrauch unter Studierenden und Forschenden hat heutzutage auch einen entscheidenden Einfluss auf eine Katalogsuche. Wie wir bei der Einführung der Bezeichnungen, die jeweils die männliche und weibliche Form beinhalten, bemerkt hatten, spielt es auch eine Rolle, ob eine Biografie mit dem Schlagwort *Frauen* deskribiert worden ist oder nicht. Bislang waren alle Biografien, Autobiografien und Memoiren in der Bibliothek der BAB nur mit dem Schlagwort *Frauen* katalogisiert worden, wenn es sich wirklich um eine weibliche Person handelte, um die es in der Monografie ging. Männer jedoch wurden nicht explizit deskribiert. Somit handelte eine Biografie laut Katalogisierung per se von einem Mann. Bei der Suche konnte dieser Umstand aber entscheidenden Einfluss haben, denn wenn nach Biografien zu Ärzten im südlichen Afrika nur mit dem bisherigen Schlagwort *Ärzte* gesucht wurde, erschienen auch Einträge zu weiblichen Ärzten (= Ärztinnen). Nach dieser Erkenntnis wurden nochmals alle Einträge zu Memoiren, Autobiografien und Biografien angeschaut und mit dem Schlagwort *Männer* ergänzt, sofern es sich um einen Mann handelte. Somit muss nun bei der Suche immer präzisiert werden, ob man nach einem Mann oder einer Frau sucht, wenn man *Ärztinnen / Ärzte* in die Katalogsuche eingibt, oder es erscheinen Einträge zu Ärztinnen und zu Ärzten.

Alexander hat in ihrem Beitrag zur Frau im Bibliothekskatalog viele weitere Beispiele untersucht, die in der GND (Gemeinsame Normdatei) der Deutschen Nationalbibliothek hinsichtlich der Gleichstellung von Mann und Frau irreführend eingeführt oder verknüpft wurden. Bezeichnend ist das Beispiel, dass gerade das Schlagwort *Gleichstellungspolitik* unter dem Oberbegriff *Frauenpolitik* steht. Wobei es kein Pendant *Männerpolitik* gibt:

An diesem Beispiel zeigt sich deutlich die alte Denkweise einer gesondert existierenden «Frauenfrage», die mit Frauenpolitik gelöst werden muss.⁸⁰

Sie erörtert weitere Beispiele, in denen klar wird, dass es noch ein weiter Weg ist, bis wirkliche Gleichstellung auch im Konzept eines Thesaurus erreicht werden wird. Bisher war die GND einfach zu sehr auf das männliche Schema ausgerichtet und sogenannte spezifische Frauenbegriffe wurden explizit eingeführt, ohne ein maskulines Pendant mitgedacht und ebenso eingeführt zu haben (bspw. zu *First Lady*, *Schönheitswettbewerb*, oder *Frauenarbeitslosigkeit* gibt es keine männlichen Sachbegriffe – zum Schlagwort *Hebamme* gibt es jedoch den passenden männlichen Begriff *Entbindungspfleger*).⁸¹

Schon allein dieser Umstand zeigt, wie wichtig und vor allem notwendig eine Anpassung an politische oder gesellschafts-strukturelle Veränderungen innerhalb des Thesaurus ist, damit die

80 Alexander, «Die Frau im Bibliothekskatalog». S. 14

81 Alexander, «Die Frau im Bibliothekskatalog». S. 12–13

Katalogsuche gelingt und der Nutzerschaft die gesuchten Medien zur Verfügung gestellt werden können. Es ist jedoch nicht nur notwendig, alte Strukturen, die sich an Männer-dominierender Sprache orientieren, aufzubrechen, sondern von elementarer Bedeutung, eine kongruente Linie im Regelwerk eines Thesaurus / einer Normdatei einzuführen, damit keine unlogischen Hierarchien oder Verknüpfungen die Suchenden verwirren. Es ist die Aufgabe der Bibliothekar:innen, die Feinheiten eines Schlagwortkatalogs zu pflegen und gegebenenfalls an neuere Umstände anzupassen – dies immer im Sinne und zum Wohl der Nutzerschaft und der Katalogsuchenden.

Bibliografie

- Alexander, Karin. «Die Frau im Bibliothekskatalog». *Libreas. Library Ideas*, Nr. 25 (2014): 8–16.
- American Library Association, Canadian Library Association, und Chartered Institute of Library and Information Professionals, Hrsg. *RDA. Resource Description & Access. 2015 Revision. Includes Changes and Updates through April 2015*. 2. Chicago, Ottawa, London: American Library Association, 2015.
- , Hrsg. *RDA. Resource Description & Access*. 1. De Gruyter Saur, 2013.
- Barnard, Alan, und Gertrud Boden. «Khoisan Kinship Revisited». In *Southern African Khoisan Kinship Systems*, herausgegeben von Alan Barnard und Gertrud Boden, Quellen zur Khoisan-Forschung, Research in Khoisan Studies: 1–18. Köln: Rüdiger Köppe, 2014.
- , Hrsg. *Southern African Khoisan Kinship Systems*. Bd 30. Quellen zur Khoisan-Forschung, Research in Khoisan Studies. Köln: Rüdiger Köppe, 2014.
- Boden, Gertrud. «Khwe Kinship Terminology». In *Southern African Khoisan Kinship Systems*, herausgegeben von Alan Barnard und Gertrud Boden, Quellen zur Khoisan-Forschung, Research in Khoisan Studies: 19–37. Köln: Rüdiger Köppe, 2014.
- Chebanne, Andy, und Budzani Mogara. «Khoisan Languages of Botswana». In *The Social and Political History of Southern Africa's Languages*, herausgegeben von Tomasz Kamusella und Finex Ndhlovu, 159–77. London: Palgrave Macmillan, 2018.
- Diewald, Gabriele, und Anja Steinhauer. *Gendern – ganz einfach!* Berlin: Dudenverlag, 2019.
- Elsen, Hilke. *Gender – Sprache – Stereotype*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2020.
- Ermisch, Sonja, Hrsg. *Khoisan Languages and Linguistics*. Bd 22. Quellen zur Khoisan-Forschung, Research in Khoisan Studies. Köln: Rüdiger Köppe, 2008.
- Gantert, Klaus, und Rupert Hacker. *Bibliothekarisches Grundwissen*. 8. Auflage. München: K.G. Saur, 2008.
- Haacke, Wilfrid H.G. «Khoekhoegowab (Nama/Damara)». In *Language and Social History. Studies in South African Sociolinguistics*, herausgegeben von Tomasz Kamusella und Finex Ndhlovu, 133–58. London: Palgrave Macmillan, 2018.
- Hays, Jennifer. *For the Benefit of All: Mother Tongue Education for Southern African Minorities. A Comprehensive Summary Report from a Regional Conference on Multilingualism in Southern African Education 1-2 June 2005*. Herausgegeben von Amanda Siegrühn-Mars. Southern African San Education Forum (SASEF); Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa (WIMSA); Letloa Kuru Family of Organisations (KFO), 2006.
- «Jahresbericht 2019. Momentaufnahmen Universitätsbibliothek Basel». Jahresbericht. Basel: Universitätsbibliothek Basel, Juni 2020.
- Jones, Kerry. «Contemporary Khoesan Languages of South Africa». *Critical Arts*, 6. Dezember 2019.
- Kamusella, Tomasz, und Finex Ndhlovu, Hrsg. *The Social and Political History of Southern Africa's Languages*. London: Palgrave Macmillan, 2018.
- King, Linda, und Sabine Schielmann. *The Challenge of Indigenous Education: Practice and Perspectives*. Paris: UNESCO, 2004.

- Kumbhar, Rajendra. *Library Classification Trends in the 21st Century*. Chandos Information Professional Series. Oxford, Cambridge, New Delhi: Chandos Publishing Limited, 2012.
- Kuth, Martina. *Praktisches Management in One Person Libraries*. Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 2015.
- Limb, Peter. *Digital Dilemmas and Solutions*. Oxford: Chandos Publishing Limited, 2004.
- Mesthrie, Rajend, Hrsg. *Language and Social History. Studies in South African Sociolinguistics*. Cape Town: David Philip, 1995.
- Michael Wessels, Keyan G Tomaselli, und Julie Grant. «Reviewing the Topic: Literacy and Language Amongst the Khoesan». *Critical Arts* Jahrgang 33, Heft 4 (2020). https://ujcontent.uj.ac.za/vital/access/manager/Repository/uj:37555?site_name=GlobalView.
- Ninkova, Velina. «Perpetuating the Myth of the «Wild Bushman»: Inclusive Multicultural Education for the Omaheke Ju'hoansi in Namibia». *Comparative Education Review* 64, Nr. 2 (24. April 2020): 159–78.
- «Penduka II. Second WIMSA International Conference on San Languages in Education. September 2004». Windhoek: Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa (WIMSA), 2004.
- Perko, Gudrun. *Sprache im Blick. Leitfaden für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch*. Herausgegeben von Gleichstellungsrat der Fachhochschule Potsdam. Potsdam: Gleichstellungsrat der Fachhochschule Potsdam, 2012.
- Pickering, Yvonne. «Listening to the Voice of the Child. An Insight into What It Is like To Be as a San Child Starting School». Windhoek: Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa (WIMSA), Juni 2005.
- Pohland, Johanna, und Hannah Schwan. «MitSprache. Empfehlungen für eine gendergerechte Sprache». Broschüre. Atmosphäre der Anerkennung. Potsdam: Fachhochschule Potsdam, University of Applied Sciences, 2019.
- Rydberg-Cox, Jeffrey A. *Digital Libraries and the Challenges of Digital Humanities*. Chandos Information Professional Series. Oxford: Chandos Publishing Limited, 2006.
- Shah, Sheena, und Matthias Brenzinger, Hrsg. *Khoisan Languages and Linguistics. Proceedings of the 5th International Symposium, July 13–17, 2014, Riezlern/Kleinwalsertal*. Bd. 34. Quellen zur Khoisan-Forschung, Research in Khoisan Studies. Köln: Rüdiger Köppe, 2016.
- Stefanowitsch, Anatol. *Eine Frage der Moral. Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen*. Berlin: Dudenverlag, 2018.
- Stock, Wolfgang G., und Mechthild Stock. *Wissensrepräsentation. Informationen auswerten und bereitstellen*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2008.
- Stuckenschmidt, Heiner. *Ontologien. Konzepte, Technologien und Anwendungen*. Informatik im Fokus. Berlin, Heidelberg: Springer, 2009.
- Suzman, James. «An Introduction to the Regional Assessment of the Status of the San in Southern Africa». Regional Assessment of the Status of the San in Southern Africa Report Series. Windhoek: Legal Assistance Centre, April 2001.
- Thoma, Axel. *Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa. Updated Background Information Paper*. Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa (WIMSA), o. J.

- Upgrading African Languages Project (AfriLa), Hrsg. «The Language Policy for Schools in Namibia. Discussion Document». Republic of Namibia, Ministry of Basic Education, Sport and Culture, Januar 2003. https://www.moe.gov.na/files/downloads/ec9_Language_Policy%20for%20schools_discussion%20document%202003.pdf.pdf.
- Uwe Heckert. *Informations- und Kommunikationstechnologie beim Wissensmanagement. Gestaltungsmodell für die industrielle Produktentwicklung*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, 2002.
- Vossen, Rainer. *Die Khoe-Sprachen. Ein Beitrag zur Erforschung der Sprachgeschichte Afrikas*. Bd 12. Quellen zur Khoisan-Forschung, Research in Khoisan Studies. Köln: Rüdiger Köppe, 1997.
- Williams, Weam. *A Khoe Story, Part 1. Reclaiming the Mother Tongue*. PAL, Dokumentation. Shamanic Organic Productions, o. J.
- «WIMSA Research Policy». Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa (WIMSA), 2000.
- «Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa (WIMSA). Report on Activities April 2003 to March 2004». Jahresbericht. Windhoek: Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa (WIMSA), 2004.
- «Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa (WIMSA). Report on Activities April 2004 to March 2005». Jahresbericht. Windhoek: Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa (WIMSA), 2005.

